№ 8. 1877. Israelitische 8. Jahrgang

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 22. Februar.

Inhalt:

Wochen-	Februar 1877.	Adar. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	22	9	
Freitag	23	10	
Sonnabend . .	24	11	תוצה (Ende: 6 U. 8 M. P. Schaur.
Sonntag . . .	25	12	
Montag	26	13	Ta'nis Esther.
Dienstag . . .	27	14	**Purim.**
Mittwoch . . .	28	15	Schusehan Purim.

Eine Reminiscenz.

Es geschieht durchaus nicht zu dem Zwecke, um nutzlose Rekriminationen zu erheben, wenn wir heute, wo die Agitation für Einführung des jüdischen Religions-Unterrichts an den höheren Lehranstalten von den Vertretern der verschiedenen religiösen Richtungen gemeinsam vertreten wird, an einen Vorgang erinnern, der allerdings nur wenige Jahre hinter uns liegt, in unserer raschlebigen Zeit jedoch, wie es scheint, bereits der Vergessenheit anheimgefallen ist. Wir thäten vielleicht besser daran, wenn wir, um Manchem der Betheiligten ein beschämendes Eingeständniß zu ersparen, die Erinnerung daran nicht weckten, allein der Fall ist doch zu lehrreich, als daß wir nicht mit einem Worte auf ihn zurückkommen sollten.

Im Jahre 1869 hatte der jüdisch-theologische Verein zu Breslau den Beschluß gefaßt, beim preußischen Cultusministerium wegen Einführung des jüdischen Religionsunterrichts an den höheren Lehranstalten der Monarchie vorstellig zu werden. Schon daß ein solcher Beschluß von einer zum größten Theil aus praktischen Theologen bestehenden Versammlung gefaßt worden war, durfte als eine Thatsche von nicht zu unterschätzender Bedeutung angesehen werden. Es war damit die Richtung angegeben, in welcher eine Theologenversammlung sich zu bewegen hat, wenn sie sich nicht damit begnügen will, ein bloßes Redeturnier zu sein, sondern ihre Aufgabe darin erblickt, einen wirksamen Einfluß auf das religiöse Leben der Gegenwart auszuüben. Was doch in wenigen Jahren für ein Umschwung in den Anschauungen der Menschen eintreten kann! Wir sind fest überzeugt, gar manche eifrige Theilnehmer früherer Rabbiner-Versammlungen oder Synoden haben inzwischen den Glauben an die Fruchtbarkeit dieser Vereinigungen verloren. Wie konnten auch Männer mit reicher Erfahrung im Amte, die doch alle auch ein Herz für das Judenthum hatten, immer wieder zusammenkommen, ohne irgend einen anderen Gegenstand als Gebetreform, Reform von Ehegesetzen u. dergl. zum Thema ihrer Besprechung zu machen. Kein Wort über den Verfall des religiösen Lebens in unseren Gemeinden, über die Abnahme der religiösen Gesinnung, der Moralität in unserer jüngeren Generation, kein Wort über die unheilbaren Schäden, welche der Mangel an jedem Religionsunterricht in einem großen Theil unserer Jugend zur unausbleichlichen Folge haben muß. Um über solche Abgründe hinweg in Gebetreformen das Heil des Judenthums zu erblicken, dazu gehört doch eine Vertrauenslosigkeit — die heute aus dem Kreise aller Theologen so ziemlich geschwunden ist. Der jüdisch-theologische Verein hatte die eine Frage — den jüdischen Religionsunterricht — ins Auge gefaßt und durch den Antrag, denselben als obligatorischen Lehrgegenstand in die höheren Schulen einzuführen, zugleich das praktische Mittel ergriffen, um wenigstens dem schlimmsten Nothstande abzuhelfen. Was war die Folge dieses Beschlusses? Ein Schrei der Entrüstung über das Pfaffenthum der „Breslauer Schule" ging durch die deutschen Blätter, die Berliner „Volkszeitung" brachte gleich eine Serie von Leitartikeln, in welchen mit gewohntem Spürsinn die eigentliche Tendenz dieser Petition nachgewiesen wurde, die nichts Geringeres als die Erhebung des jüdisch-theologischen Seminars zum „Staatsjudenthum" beabsichtigte. Die jüdische Gemeinde zu Berlin erhob feierlich Protest gegen die Forderungen der Petition, und eine Anzahl von Gemeinden schloß sich nicht minder feierlich diesem Proteste an. Weil damals zufällig Herr v. Mühler am Ruder war, so war man glücklich darüber — daß wir Juden die Freiheit haben, un-

sere Kinder ohne jeden Religionsunterricht aufwachsen zu lassen, man erklärte es für Verrath, ein so kostbares Gut preisgeben zu wollen. Das Gutachten des Breslauer Vorstandes hat mit Recht wegen der trefflichen Darlegung aller einschlagenden Momente allseitig die ungetheilteste Anerkennung gefunden — damals freilich war die Sache anders. Wer weiß, ob Minister Falk nicht die Erklärungen aus jener Zeit bewogen haben, dem jüdischen Religionsunterricht seine Aschenbrödelstellung zu geben, man durfte doch den Gemeinden nicht alle ihre besonderen Freiheiten nehmen.

Die verhängnißvolle Macht — der Phrase, das ist die Moral, die wir aus dieser Geschichte lernen sollten. Vielleicht übt der Ernst der Zeit die Wirkung, daß diese Erkenntniß auch nach mancher anderen Richtung hin durchdringt und zu gemeinsamen Handeln führt in Fragen, die zu wichtig sind, um nach Parteirücksichten beurtheilt zu werden. Hat doch diese vom theologischen Verein übernommene Frage theilweise schon die Wirkung gehabt, daß dadurch ein Boden für gemeinsames Vorgehen von Seiten der den verschiedenen religiösen Richtungen angehörenden Männer gegeben wurde. An Fragen fehlt es nicht — wer nur so schnell die Antwort wüßte! Warum sollten wir's nicht einmal auch so versuchen können?

H . . . —n.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Cöln. (Or.-Corr.) Sonntag, 28. Januar, fand im hiesigen Asyl für Kranke und Altersschwache eine Gedächtnißfeier zu Ehren der verstorbenen Wohlthäter und Gönner der Anstalt statt. An diesem Tage waren 10 Jahre seit der Gründung der Anstalt verflossen und zugleich der Jahrestag der Mutter der Gründer des Asyls, der Herren Gebrüder Eltzbacher. Um 10 Uhr versammelte sich das Curatorium, ein distinguirtes Publikum beiderlei Geschlechts und andere Theilnehmer in der Anstalt, um der Feier beizuwohnen. Eingeleitet durch Choralgesang und Recitativ von auf die Bedeutung der Feier bezugnehmenden Psalmen, hielt Herr Rabbiner Dr. Frank die Festrede, in welcher er sich über das Nutzbringende und Segenverbreitende der Anstalt verbreitete und besonders der heimgegangenen Gründer, der Herren Louis und Jacob Eltzbacher lobend erwähnte. Darauf wurden die Namen der verstorbenen Wohlthäter ohne Unterschied der Confession (denn auch Christen schenken dieser Anstalt ihr Wohlwollen) erwähnt, für ihr Seelenheil gebetet und das Kadischgebet gesprochen. Die Feier ließ den besten Eindruck auf die Theilnehmer zurück, und wird nicht verfehlen, der Anstalt noch manchen Gönner zuzuführen. In letzter Zeit erhielt das Asyl wiederum ein Legat aus dem Nachlaß des verstorbenen Königl. Commissionsrathes Herrn Samuel Bennedik, im Betrage von 3000 Mark.

Hannover, im Januar. Das Statut der Unterstützungskasse für jüdische Lehrer, deren Wittwen und Waisen in der Provinz Hannover hat einige Abänderungen erfahren, von denen eine, den jetzigen Verhältnissen entsprechend, besonders hervorzuheben ist. §. 24 enthält nämlich folgenden Zusatz: „Mitglieder der Kasse, welche derselben mindestens 10 Jahre lang angehört haben, sollen, wenn sie außerhalb der Provinz Hannover, jedoch im deutschen Reiche eine ähnliche Stelle in einer anerkannten Synagogengemeinde annehmen, so lange sie ihren bisherigen Beitrag regelmäßig zahlen, ihre Mitgliedschaft behalten; jedoch können sie nicht Mitglieder des Ausschusses bleiben oder werden." Das Circular, mit dem diese Anordnungen bekannt gemacht werden, sagt: „Nachdem nunmehr durch den Zusatz zu §. 24 ein wesentliches Bedenken aus dem Wege geschafft ist, welches viele Lehrer vom Beitritte zurückgehalten hat, dürfen wir hoffen, daß alle Beitrittsberechtigten sich der Kasse anschließen werden. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß bis zum 1. Juli 1877 die über 50 Jahre alten Beitrittsberechtigten noch unter den frühern Bedingungen beitreten können, während sie später nur ausnahmsweise, unter den erschwerenden Bedingungen des §. 3 des Statuts, aufgenommen werden können. Am 1. Juli 1876, dem Schlusse der fünfjährigen Sammelperiode, hat übrigens das unangreifbare Vermögen des Vereins 31,300 Mark betragen, wodurch eine sichere Grundlage für Erfüllung der Verpflichtungen der Kasse gegeben ist, wie denn schon jetzt mit Zahlung von Pensionen begonnen wird. Nicht dringend genug können wir daher unsere frühern Aufforderungen an die Gemeinden wiederholen, einerseits ihre Beamten zum Beitritte zu veranlassen, andererseits durch regelmäßige Beiträge und Schenkungen uns die Mittel zu segensreicher Wirksamkeit zu gewähren."

Crefeld. (Or.-Corr.) Sie haben bereits in Ihrem geschätzten Blatte kurz über einen erfolglosen, die hiesige Gemeinde betreffenden, Schmähartikel im „Israelit" berichtet. Gestatten Sie mir, über den Hergang dieser Angelegenheit näher zu referiren, es wird dadurch noch in eclatanterem Maaße als bei der Affaire zu Cassel die bekannte Kampfesweise des „Israelit" und seine geradezu leichtfertige Art in der Aufnahme seiner Correspondenzen gekennzeichnet werden.

Anfangs September ist für die hiesige Gemeinde durch unseren Herrn Oberrabbiner im Vereine mit Vorstand und Repräsentanten eine Synagogenordnung beschlossen und eingeführt worden, die den Gottesdienst in würdigster Weise gestaltet, ohne Abschaffung oder Kürzung auch nur eines Gebetes. Denn man darf es der hiesigen Gemeinde zum Lobe nachjagen, daß sie, obgleich in bedeutender Majorität religiös freisinnig, sich doch von einem Geiste der Mäßigung und Rücksichtsnahme auf die conservativen Elemente leiten läßt, der sicherlich hoch anzuerkennen ist. Selbst die theoretisch radicalsten Mitglieder haben sich von der Billigkeit und Zweckmäßigkeit einer Rücksichtnahme überzeugen lassen. So wird denn auch jetzt die Synagogenordnung in schönster Weise gehandhabt. Nur etwa acht bis zehn Mitglieder von crassester Unwissenheit waren oder sind mit der eingeführten Ordnung nicht zufrieden, ohne jedoch aus der Synagoge zu bleiben, so daß es sich gar nicht verlohnt, von diesem, an Zahl und jetzt Gott sei Dank von Einfluß bedeutungslosen Protestlern Notiz zu nehmen, obgleich sie, wie das ja zuzugehen pflegt, unter der Führung eines fanatischen Ignoranten eine Art Wühlerei in's Werk setzten. Aber hier bot sich kein Boden für sie dar. Da erschien im „Israelit" jener Artikel, der von Entstellungen und Unwahrheit wimmelte, von gehässigen Aeußerungen gegen den Vorstand und den Rabbiner nicht frei und namentlich auf Täuschung und Aufwiegelung des Sprengels berechnet war. Als derselbe bekannt wurde, — der „Israelit" ist hier etwa in 3 Exemplaren vertreten — da verbreitete sich durch die Gemeinde eine sittliche Entrüstung, die nur durch die Verehrung eingegeben war, die der Herr Oberrabbiner selbst bei den orthodoxesten Mitgliedern genießt. Denn sogar unter den Protestlern äußerte sich die Mißbilligung über eine derartige grobe Entstellung der Wahrheit, und es war interessant, zu sehen, wie sich jeder derselben beeilte, die Urheberschaft dieses Machwerks von sich zu weisen. Und in der That kann der erwähnte Artikel wenigstens der Form nach, wie hier jedem kund ist, nur von einem einzigen Gemeindemitgliede ausgegangen sein, dem religiöse Scrupeln durchaus fremd sind, und das nur zu denen gehört, die gern im Trüben fischen und an Scandal ihre besondere Lust haben. Erwiederungen über Erwiederungen mit Nachweisen über die offenbare Entstellung der Wahrheit wurden aus der Mitte der Gemeinde an den „Israelit" gesandt. Als er zuerst durch verschiedene Ausflüchte sich der Aufnahme derselben widersetzte,

erschien in der Kölnischen Zeitung im Namen vieler Gemeindemitglieder die Anfrage an den „Israelit," warum er einen, hier allgemeine Entrüstung hervorrufenden Artikel von einem fanatischen Feinde des allseitig verehrten Oberrabbiners aufnehme und eine Erwiderung über die wahre Sachlage verweigere. In der That war man entschlossen, bei fortgesetzter Weigerung des „Israelit" die Sache durch alle gesetzlichen Mittel zu verfolgen und sie vor dem Tribunal der Oeffentlichkeit zu beleuchten, für welchen Fall sogar eine erkleckliche Summe — man sprach von 1000 Mark — zusammengebracht war. Endlich muß wohl auch der „Israelit" durch all' die Kundgebungen eingesehen haben, daß er von seinem Correspondenten falsch bedient wurde. Er nahm nun auf energische Forderung hin eine Erwiederung auf. Wir constatiren jedoch, daß der hierauf von gegnerischer Seite aufgenommene, etwas zahmer gehaltene zweite Artikel, nicht nur ein Muster jesuitischer Verdrehung ist, sondern wiederum eine lügenhafte Verläumdung (bezüglich des Rauchens am Sabbath im Synagogenhofe) enthielt.

Zugleich nahm man hier die ganze Angelegenheit zur Veranlassung, dem Herrn Obberrabbiner die allseitige Uebereinstimmung mit seinem Wirken zum Ausdruck zu bringen, und eine Ergebenheits-Adresse, die demselben vor 14 Tagen in schönster Ausstattung überreicht wurde und die den Wunsch ausspricht, er möge sich durch keinelei Anfechtung in seinem so segensreichen Wirken, für das ihm innig gedankt wird, beirren lassen, war mit den Namen fast aller Gemeindemitglieder bedeckt.

So der Sachverhalt. Die weitere Beurtheilung über die Zuverlässigkeit der Correspondenzen jenes Blattes überlassen wir jedem Leser. Daß gerade die Sache der Orthodoxie, die jenes Blatt vertreten will, wenn sie wirklich eine rechtgläubige ist, am Meisten dabei geschädigt wird, liegt auf der Hand.

M. **Hamburg,** den 9. Februar. (Or.-Corr.) Die mehrfach besprochene Angelegenheit des Fleischwaarenhändlers Jacob aus Berlin scheint eine größere Tragweite haben zu sollen, als man anfänglich meinte. Bekanntlich hatte J. für eigene Rechnung einen Schächter engagirt, da es den von der Gemeinde angestellten verboten war, Dienste für J. zu verrichten. Dieser Schächter, Namens Friedmann, hatte eine Zeit lang seine Functionen im Rüterhause (dem städtischen Schlachthause) für Jacob ausgeführt. In Folge dessen wandte sich der Oberrabbiner an den Polizei-Chef, Senator Kunhardt, und verlangte, daß dieser dem Friedmann das Schächten verbieten solle. Der Polizei-Chef wies das Ansinnen zurück, weil er in solchem Falle das Reichsgewerbegesetz verletzen zu müssen glaubte. Nun wandte sich der Oberrabbiner an den Senat, indem er behauptete, daß die Sache mit dem Gewerbegesetz Nichts zu thun habe; das Schächten sei eine rituelle Verrichtung, und nur er habe darüber zu entscheiden, wer in Hamburg schächten dürfe oder nicht. Der Senat in pleno hielt dieses Argument für richtig und untersagte dem Schächter Friedmann bei 30 Mark Strafe das fernere Schlachten im Rüterhause. — Jacob will an höherer Stelle die Wiederaufhebung des Senatsdecrets nachsuchen und hat zu dem Zweck einen gewandten Anwalt mit Führung seiner Sache betraut. Wie es heißt, wird letzterer sich vorläufig an den Bürgerausschuß wenden, und durch dessen Vermittelung eine Auskunft von dem Senate über das von ihm innegehaltene Verfahren und über sein unmotivirt abgegebenes Schächtverbot zu veranlassen suchen.

Eine andere Angelegenheit, welche seit fast zwei Jahren, seit dem Tode des Herrn J. A. Delbanco, eines sehr geachteten und wegen seiner Mildthätigkeit allgemein gerühmten Mannes, im Schooße des Vorsteher-Collegiums unserer Gemeinde schlummert — eine Angelegenheit, die ihrer Zeit einiges Aergerniß hervorgerufen hatte — ist jetzt bei dem Ableben eines andern Gemeindevorstehers, des Herrn Samson H. Levy, der nicht minder beliebt war, wieder zur Sprache gebracht, und bildet augenblicklich einen Gegenstand der Verhandlung zwischen Vorstand und Repräsentanten-Collegium. Es hat nämlich der Vorstand des Synagogenverbands am 30. März 1875 beschlossen und vermittelst Schreibens unter diesem Datum dem Vorstand der Gemeinde angezeigt, daß er bei ferneren Sterbefällen von Gemeindevorstehern, welche nach der Inkraftretung des neuen Gemeinde-Statuts von 1867 erwählt werden, das אל מלא רחמים-Gebet nur für Diejenigen verrichten lassen werde, welche Mitglieder des Synagogenverbands waren. Begründet wird dieser Beschluß damit, daß Vorsteher gewählt werden könnten, welche die wichtigsten Religionsgesetze, als Beschneidungs- und Eheschließungsgesetze, wie sie in der Constituirungs-Urkunde des Synagogenverbands bezeichnet seien, übertreten hätten. Wenn auch die Wahl solcher Personen für längere Zeit noch nicht zu befürchten stehe, so glaube der Vorstand des Synagogenverbands doch seinem späteren Nachfolger im Amte durch wiederholtes Gewähren der Abhaltung jenes Gebets kein Präjudiz schaffen zu dürfen.

Die nächste Folge dieses Beschlusses war, daß die drei Gemeindevorsteher, welche dem Synagogenverbande angehört hatten, aus demselben schieden.

Es mag hier unerörtert bleiben, ob der Vorstand des Synagogenverbands zu einem solchen Beschlusse berechtigt war und ob nicht die Gemeindevorsteher als solche bereits den Anspruch auf jenes Gebet erworben hatten; so viel steht zweifellos fest, daß ein Präjudiz erst geschaffen worden wäre, wenn man das Gebet für einen Vorsteher hätte abhalten lassen, der durch Uebertretung jener Fundamentalbestimmungen nicht in den Verband Aufnahme finden konnte; — nicht aber so lange es sich um Personen handelte, bei welchen Nichts im Wege stände, wollten sie Mitglieder des Verbands werden. Wenn die Verwaltung des Synagogenverbands trotzdem, und obgleich sie anerkennt, daß keine Befürchtung vorliege, selbst für längere Zeit hinaus, daß eine Wahl solcher Personen stattfinden möchte — den obigen Beschluß faßte und ihn nicht auf Diejenigen beschränkte, welchen der Verband die Aufnahme verweigert, so liegt darin unzweifelhaft ein sehr bedauerlicher Anlaß zu Reibungen in der Gemeinde, ohne daß genügender Grund dazu vorlag.

Mit Bezug auf die Anmerkung einer verehrlichen Redaction zu meinem letzten Bericht diene zur Erläuterung: daß die Gemeinde allerdings 2500 steuerzahlende Mitglieder zählt, aber viele von ihnen Jahre lang mit der Bezahlung ihrer Steuer im Rückstande sind; hauptsächlich wohl, weil der Gemeindevorstand gegen die Säumigen sehr rücksichtsvoll verfährt. — Anfang December 1876 müssen noch 900 Mitglieder den Beitrag für 1875 nicht bezahlt gehabt haben, weil sie sonst an der Repräsentantenwahl Theil zu nehmen berechtigt gewesen wären. Die Zahl solcher Juden, die sich der Gemeinde nicht anschließen, oder die aus derselben austreten, ist sehr gering.

T. **Hamburg,** den 9. Februar. (Or.-Corr.) Beikommend sende ich Ihnen Ausschnitte aus verschiedenen hiesigen Blättern über den Tod und das Wirken des für unsere Stadt so früh verstorbenen Herrn H. S. Hertz. Es ist derselbe, welcher erst im Laufe dieses Sommers (bei Gelegenheit des Jubiläums des Oberrabb. Stern) der Talmud Thora-Schule 180,000 M. zugewendet. Solch ein einstimmiges und öffentliches Lob, noch dazu vom Präses der gesetzgebenden Versammlung in öffentlicher Versammlung — ist noch keinem der hiesigen Einwohner, und wenn er auch die höchsten Aemter bekleidete, gespendet worden. Die Blätter aller Parteien sind im Lobe des Verstorbenen einig. (Wir geben im nächsten Blatte einige Auszüge Red.) Die Wittwe des Verstorbenen hat am Beerdigungstage 500 M. an die Armen der jüdischen Gemeinde und eine gleiche Summe an die christlichen Armen vertheilen lassen.

B . . . . **München,** den 7. Febr. (Or.-Corr.) Freitag, den 2. Februar, fand in Anwesenheit der israelitischen Cul-

tusverwaltung und unter zahlreicher Betheiligung hiesiger Gemeindeangehörigen die feierliche Eröffnung der Lipschützschen Versorgungsanstalt statt.

Ein edles Brüderpaar: Julius und Benno Lipschütz, gebürtig zu Kriegshaber, und vor mehreren Jahren — ersterer dahier, letzterer in Wien — verstorben, bestimmte seinen sehr bedeutenden Vermögensnachlaß von circa 400,000 Mark zur Stiftung einer Versorgungsanstalt dahier für altersschwache, arme Israeliten und errichtete sich durch diesen großartigen Akt humaner Gesinnung ein unvergängliches Denkmal in den Herzen aller wahren Menschenfreunde.

Nachdem der königl. Advokat Herr Dr. Aub, erster Vorstand der israel. Cultusgemeinde, in lichtvoller Weise Entstehung, Zweck und Bedeutung der Anstalt dargelegt hatte, hielt Herr Rabbiner Dr. Perles die Weiherede und besprach, anknüpfend an Jesaias 58, 7 u. s. f., die Regelung der socialen Frage nach jüdischen Grundsätzen. Der Redner hob namentlich hervor, daß Förderung der Humanität im Allgemeinen und werkthätiger Fürsorge gegen Arme und Bedrängte insbesondere den Grundgedanken unserer heiligen Lehre bilde, und daß nicht Aufhebung aller Standes- und Vermögensunterschiede, wohl aber die durch thatkräftige, nachhaltige Unterstützung der Nothleidenden erreichbare Ausgleichung im socialen Leben von der mosaischen Gesetzgebung angestrebt werde. Nachdem den Manen der edlen Stifter der wohlverdiente Nachruf dankbarer Anerkennung gewidmet worden war, schloß Redner die erhebende Feier mit dem üblichen Weihegebete.

In die in jeder Beziehung zweckmäßig eingerichtete Anstalt sind vorerst 15 Pfründner und Pfründnerinnen aus den verschiedensten Theilen Bayerns aufgenommen.

Oesterreich.

Wien. Aus dem 34. Jahresbericht des Vereins zur Beförderung der Handwerker unter den inländ. Israeliten ergibt sich „im Ganzen und Großen ein getreues Bild der Zeitverhältnisse. Stetige Vermehrung der Zöglinge bei andauernder Minderung der regelmäßigen Zuflüsse."

369 Zöglinge sind in diesem Jahre — gegen 319 im vorigen — unter der Obhut des Vereines gestanden. Neu aufgenommen wurden 111 — gegen 77 —, die Lehre vollendet haben 71.

Diese letzteren bilden eine seit dem vierunddreißigjährigen Bestande des Vereines noch nie erreichte Zahl. — Die Lehre vor ihrer Vollendung haben 46 verlassen, und so zählte der Stand Ende des verflossenen Jahres 252 Zöglinge.

Im Gegensatze hiezu ist leider abermals eine Abnahme der Mitgliederzahl um mehr denn 70, und in dessen Folge auch ein Ausfall in den Jahresbeiträgen um fast fl. 400 zu constatiren, wobei die unerläßlichen Ausgaben, wie Taxen, Wäsche und Bekleidung um beinahe fl. 800 zugenommen haben.

Im Vergleiche zum Vorjahre betrugen die Einnahmen: 1876, fl. 9193. 89, 1875, fl. 9157. 64.

Daß sich 1876 doch ein kleiner Plus ergeben hat, liegt daran, daß 832 fl. rückvergütet wurden. Die Ausgaben betrugen 1876, fl. 8915. 78, 1875, fl. 8290. 57.

Die obwaltenden, für den kleinen Gewerbsmann besonders drückenden Verhältnisse, sowie manche in den letzten Jahren nach dieser Richtung gemachten unangenehmen Erfahrungen, veranlaßten den Vorstand, nur diejenigen jungen Leute zur Etablirung eines selbstständigen Gewerbes zu ermuthigen, welche hinreichende Gewähr für die Wahrscheinlichkeit günstigen Erfolges bieten.

Aus diesem Grunde konnten auch die so wohlthätig wirkenden Baron Königswarter- und Therese Meyer-Stiftung ihre Verwendung in diesem Jahre nicht finden.

-r- **Prag**, 2. Febr. Der jüngste ministerielle Erlaß, von welchem in Nr. 5 d. Bl. gesprochen wird, nach welchem die Israeliten derjenigen Ortschaften, in welchen kein Rabbiner ist, sich bezüglich der Eheaufbietungen und Trauungen der nächstgelegenen Rabbinatsgemeinde anzuschließen und die entfallenden Gebühren zu zahlen haben, darf nicht blos deswegen als ein bedeutender Schritt zum Bessern begrüßt werden, weil dadurch das Ansehen der wirklichen Rabbiner gehoben wird, es ist ein noch wichtigerer Grund, welcher diesen Erlaß als sehr erwünscht erscheinen läßt. Seitdem in vielen Kreisen die Kreisrabbinate aufgehoben worden sind, herrschte in Böhmen bezüglich der Trauungen eine heillose Verwirrung; in den kleinern Ortschaften gehörte es zu den Alltäglichkeiten, daß jeder Unbefugte, der oft von dem jüdischen Ehegesetze gar keinen Dunst hatte, Trauungen vornahm, wodurch die Gefahr sehr nahe lag, daß Ehen, welche gegen das jüdische Ehegesetz verstoßen, geschlossen werden können Dieser Unzukömmlichkeit wird durch den Erlaß ein Ende gemacht. Es dürften aber auch durch den Erlaß einige größere Gemeinden, welche schon seit Jahren ihre Rabbinatssitze unbesetzt lassen, wie z. B. Raudnitz, Hermemestic, Schüttenhofen u. A. sich veranlaßt sehen, wieder Rabbiner zu berufen, was gewiß nur von guten Folgen sein kann. Die Gemeinden sollten doch schon einsehen, daß ein wissenschaftlich gebildeter Rabbiner weit Ersprießlicheres für Synagoge und Schule wirken kann, als ein musikalisch gebildeter Cantor, um in erster Reihe die Rabbinerfrage zu lösen, und dann für den wohlgeschulten Chor mit Cantor zu sorgen. Auch in Prag giebt es größere Synagogen, welche das Gotteswort dem Gesange zum Opfer bringen, und wollen ihre Mitglieder eine Predigt hören, so sind sie genöthigt, als Gäste am fremden Tische zu erscheinen.

Nach den Statuten der Prager Chebra Kadischa, deren Grundstock von dem berühmten hohen Rabbi Löb herrühren soll, werden am Rüsttage des Monates Schebat in unserer Gemeinde zwei Deraschoth gehalten. Die erste Deraschа wird im Vereinssaale gehalten, in derselben hat der betreffende Redner eine beliebige Stelle aus dem Commentare über den Tr. Aboth vom מה"רל מפראג anzuführen, nach Beendigung der Derascha folgt das Jom Kippur Katan Gebet, und hierauf die zweite Derascha in der Klaussynagoge, als der dem Vereinssaale zunächstgelegenen. In diesem Jahre hielt die erste Derascha Herr Dr. N. Grün, und die zweite Herr Prof. Kämpf vor einem sehr zahlreichen Auditorium. — Im Afike Jehuda-Vereine hielt am Abende des 13 Jänner Herr Rabb. Dr. Plaut aus Karlsbad einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über Josephus.

Rakos-Palota (Ungarn). An einem Morgen des verflossenen Januar trieb der Kuhhirt seine Heerde auf die Weide hinaus. Beim Palataer Walde angelangt, sah er an einen Baumstamm angelehnt einen alten Mann stehen, rief ihm einen guten Morgen zu und ging seines Weges. Plötzlich bemerkte er jedoch, daß seine Kühe stehen blieben und sich beim Anblicke des alten Mannes furchtsam zurückzogen. Der Kuhhirt rief dem alten Manne zu, von dort wegzugehen, da er seine Kühe nicht weiter bringen könne, erhielt jedoch auch auf wiederholtes Zurufen keine Antwort. Stumm und unbeweglich blieb der Alte an seinem Platze stehen. Da verließ den guten Kuhhirten denn endlich die Geduld, und mit erboster Miene schritt er auf den vermeintlichen Trotzkopf zu. Da gewahrte er aber, was seine scharfsichtigeren Pflegebefohlenen schon früher wahrgenommen hatten, daß nämlich der alte Mann nicht am Baume stand, sondern sich an demselben aufgehängt hatte, und zwar an einem so langen Stricke, daß seine Füße beinahe den Boden berührten.

Auf die sofort erstattete Anzeige des Kuhhirten wurde die Leiche vom Baume herabgenommen, in die Gemeinde gebracht und sezirt, und nachdem der Honorar-Komitats-Arzt „mit vollkommener Bestimmtheit" konstatirte, daß der Todte ein todter Jude sei, wurde der Leichnam nach dem mosaischen Ritus im dortigen israelitischen Friedhofe beerdigt.

Kaum hatte jedoch der unglückliche Selbstmörder einige Tage im Schoße der Muttererde Ruhe gefunden, als seine in Budapest wohnende Tochter nach Rákos Palota kam, um den Leichnam ihres Vaters zu reklamiren. Sie hatte von dem Selbstmorde gehört, hatte in der Beschreibung des Selbstmör-

ders ihren Vater erkannt, der seit einiger Zeit vom Hause verschwunden war, und war hergekommen, um sich Gewißheit zu verschaffen. Nach Vorzeigung der Photographie, welche sie bei sich trug, stellte es sich auch richtig heraus, daß der Selbstmörder kein anderer, als ihr Vater, nämlich der Goldschmied T. F. aus Budapest sei. — Nur war er ein — Katholik. Die Juden forderten nun die Transportirung des Leichnams aus dem Friedhofe auf Kosten der Famile des Selbstmörders, die Familie hingegen protestirte gegen die unrechtmäßig und eigenmächtig vorgenommene Beerdigung nach mosaischem Ritus. — Beide Parteien haben die Klage anhängig gemacht. (P. Vbl.)

Rumänien.

Wien. Der Vorstand der „Israelitischen Allianz zu Wien" hat einen Aufruf erlassen, in welchem er unter actenmäßiger Darlegung der Verfolgungen, welche die Juden in Rumänien neuerdings zu erdulden hatten, zu Unterstützungsbeiträgen für dieselben auffordert. Es heißt in demselben:

„Die Judenverfolgungen in Rumänien haben sich seit November v. J. in einer Weise erneuert, welche der Barbarei der finstersten Zeiten gleichkommt.

Ebenso mißtrauisch gegen Darlegungen, welche auf Uebertreibung beruhen könnten, als gegen freche Ableugnungen, hat die „Israelitische Allianz zu Wien" es sich zur Aufgabe gestellt, in gebotener dringlicher Eile die unverfälschte Wahrheit über die Thatbestände in verläßlicher Weise zu Tage zu fördern, wobei nachfolgende kurzgefaßte Resultate sich ergeben haben.

150 Parteien, mit Frauen und Kindern, eine Seelenzahl von mindestens 740 umfassend, sind in der strengsten Winterszeit aus den Dorfschaften des Districts Vaslui (Moldau) allein, woselbst sie seit einer bis auf 25 reichenden Reihe von Jahren ihren Wohnsitz inne gehabt hatten, auf das Unbarmherzigste verjagt worden.

Die Namenliste dieser Unglücklichen liegt in unseren Bureaux auf, und sind unter denselben bisher 13 Parteien österreichisch-ungarischer Nationalität constatirt worden.

Die entsetzliche Hilflosigkeit der ihrer Habe Beraubten und allen Unbilden Preisgegebenen findet nur in den in Rumänien zu Recht bestehenden Zuständen hinsichtlich der Justiz und deren Handhabung ihre Erklärung.

Wie unwiderlegliche Beweise darthun, fielen ein hochbetagter Greis, vier Männer und mehrere Kinder den grausam durchgeführten Austreibungen zum Opfer.

Indem diese der europäischen Civilisation hohnsprechenden Gräuel der Einsichtsnahme der hohen Schutzmächte und das Schicksal der Betroffenen fremder Nationalität der Protection ihrer respectiven Consularbehörden überantwortet bleiben, liegt es uns zunächst ob, dem entstandenen Jammer und Elend nach Kräften Abhilfe zu leisten."

In der Beilage heißt es: „Den von allen Seiten gemeldeten Nachrichten über die im Districte Vaslui (Moldau) stattgehabten Judenaustreibungen wurden von Seite der rumänischen Regierung formelle bündige Dementis entgegengesetzt, welche auch in österreichische Blätter Eingang gefunden haben.

Um die Wahrheit zu eruiren, sah sich die „Israelitische Allianz zu Wien" veranlaßt, eine specielle Enquête zu veranstalten, deren Ergebnisse in einem Berichte zuverlässiger Gewährsmänner vom 15./27. Jänner a. c. niedergelegt sind." Aus dem nun folgenden Berichte heben wir einige Hauptpunkte hervor. Die Austreibung hat seit dem November 1876 begonnen. Fast im ganzen Districte Vaslui wurden von den Plätzen Racova, Funduri, Crasne, Mijlocu alle Juden verjagt. Vom Platze Slavniku wurden nur wenige vertrieben, weil der Subpräfect ein gemäßigter Mann ist. Es läßt sich dahin präcisiren, daß gegen vier Fünftel im Districte die Maßregeln executirt wurden. Von den Vertriebenen sind 114 Familien in Vaslui bekannt; circa 50 Familien sollen noch in anderen Ortschaften sich befinden. Alle sind Familienväter, und zwar von 3—9 Kindern.

Von Christen fremden Schutzes wurde keine Seele verjagt, auch nicht das Licenzengesetz angewendet;

Die Austreibung fand auf mündliche Ordre des Präfecten Neroh Lupasco statt. Die mitschuldigen Subalternen sind die Subpräfecten Namens Lascar Sion, Costachi Ramascu, Jordachi Motu'u, Costin Stourdza, (letzterer ist diese Woche einer chronischen Krankheit erlegen). Die Primars sind wegen der Austreibung unschuldig, da sie vom Präfecten und Subpräfecten strenge Ordre hatten. Gewaltthaten waren fast überall, Gräuelscenen nur in einzelnen Communen.

Es wurde keine eigentliche Untersuchung eingeleitet, nur exceptionell auf Verlangen des Mendel Salomon, rumänischen Unterthans, domicilirte Commune Joanesci, Plassa Racova. Dies wurde vom österreichischen Viceconsul protokollirt. Die Untersuchung hat bis nun nichts zum Resultate gehabt, trotzdem vom Parquete seine Klage am Thatorte als wahr constatirt wurde.

Es folgen dann Auszüge aus 10 mit österreichischen Unterthanen aufgenommenen Protokollen. Diese berichten insgesammt in jammervoller Wiederholung dieselben Schandthaten: Austreibung, Beraubung und mehr oder wenige schwere Mißhandlung.

Wir lassen eins folgen weil es das kürzeste ist:

Ich Moise Grünberg, österreichischer Unterthan, von der Commune Gircin, Plassa Racowa, District Vaslui, wo ich seit 20 Jahren wohne, erkläre: „daß am 30. Nov. 1876 ein Consilier, begleitet von einem Vategel zu mir kam, legte mich und meine Familie auf einen Wagen und ließ mich aus dem Dorfe führen! Mein ganzes Vermögen blieb dort und weiß bis heute nicht, was damit geschah; mein Schaden ist sehr beträchtlich."

Die übrigen Protocolle sind viel länger und berichten von vielfachen körperlichen Mißhandlungen mit mehr oder weniger schweren Folgen. Hie und da hat der Beamte Theile von der Habe der Juden an Bauern u. s. w. verschenkt u. d. m.

Den Schluß des Momerandums bildet ein ganz specielles Namens Verzeichniß der Ausgetriebenen — zu dem noch Ergänzungen in Aussicht stehen. Es enthält Name, Wohnort, Vaterland und Zahl der Familienglieder. Hieraus beziffert sich, wie oben angegeben, die Zahl der Vertriebenen auf 150 Parteien mit 740 Personen, worunter 433 Kinder. Es sind jedoch mehr, weil bei vielen Personen die Zahl der Familienglieder nicht angegeben ist. —

Beim Schluß der Redaktion geht uns ein ähnlicher Bericht vom Central-Comite der Alliance isr. Univ. aus Paris zu. Dieselbe enthält 48 Protokolle, einschließlich der obenerwähnten zehn. Die Namensliste ist jedoch in dem Wiener Bericht vollständiger.

Aus Wiener Blättern sehen wir, daß der „Aufruf" gleich in den ersten Tagen bedeutende Erfolge erzielt hat, am 8. und 9. gingen 2934 Gulden und 3000 Reichsmark (vom rumän. Hilfscomité in Berlin) ein. —

Der Präfect Lupescu ist inzwischen abgesetzt und an seine Stelle der Oberst Miclescu ernannt worden*)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Zu den von uns in Nr. 6 aufgezählten 5 jüd. Reichstagsabgeordneten ist als sechster noch Herr Mendel (für Charlottenburg) nachzutragen.

Magdeburg. Außer den in jeder jüd. Gemeinde befindlichen Krankenpflege- und Beerdigungsgesellschaften existirt hier auch noch eine „Kranken-Unterstützungs-Gesellschaft", die den höchst löblichen und anerkennenswerthen Zweck verfolgt, den kranken Mitgliedern, die es beanspruchen, während der

*) Correspondenz von T. im nächsten Blatte.

Zeit ihrer Arbeitsunfähigkeit eine wöchentliche Geldunterstützung von 9 Mark zu gewähren; es ist das gewissermaaßen eine Unfallversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit. Die betr. Gesellschaft zählte im abgelaufenen Jahre 110 Mitglieder. Die Einnahmen (an Beiträgen, Zinsen, Spenden ꝛc.) betrugen 1188 Mark, die Ausgaben beliefen sich in Summa auf 1011 M., wovon auf Unterstützungen 801 M. kommen. Unter den 9 Unterstützten befindet sich 1 mit 451, 1 mit 144, 1 mit 108 u. s. w.

Das Vermögen der unter Leitung der HH. Ph. Rosenheim, N. Gradnauer und Leop. Rosenthal stehenden Gesellschaft beläuft sich auf rund 4700 M.

Erfurt Hr. Benary ist zum Commerzienrath ernannt, Hr. Isaak Lamm zum Mitgliede der Handelskammer und Hr. Rabb. Dr. Jaraczewsky in den Waisenrath gewählt worden. Letzterer hielt Ende vor. Monats im Gewerbeverein mehrere, mit großem Beifall aufgenommene Vorträge über Astrologie und Mythologie der Egypter, Babylonier und Phönizier.

T. **Hamburg**, 9. Februar. (Or.-Corr.) Vor einigen Wochen sind hier innerhalb weniger Tage drei Herren Levy, verschiedenen Familien angehörend, aber alle drei reiche und mit Recht angesehene Leute, gestorben, nämlich HH. Dav. Jac. Levy, Saml. H. Levy und Louis Samuel Levy. Den Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt sind nach Testament oder nach den Bestimmungen der Testament-Executoren von jedem sehr namhafte Legate zugeflossen. Da nun in Ihrer Nr 6, natürlich durch die Namensgleichheit, Verwechselungen der Spenden in dem daselbst mitgetheilten Verzeichniß untergelaufen sind, wobei namentlich der Name des sel. Herrn. Louis S. Levy stark verkürzt worden ist, so sende ich Ihnen ein authentisches Verzeichniß, damit Sie danach eine Berichtigung geben können.

Es sind also von Louis S. Levy, resp. dessen Wittwe Louise geb. Sieskind, bedacht worden: Allgemeine Armen-Anstalt mit 600 M.; Blinden-Anstalt von 1830 mit 600 M.; Frauen-Verein 600 M.; (diese 3 nicht confessionell) Leop. Cohn; Stiftung mit 600 M.; Krankenhaus der deutsch-isr. Gem. mit 100 M; Verein zur Bekleidung armer Schüler der T.-T. mit 500 M.; Verein von 1871 zur Vertheilung von Lebensmitteln mit 600 M.; Mietheverein von 1828 mit 600 M.; Frauenverein zur Unterstützung von Wittwen mit 600 M.; Gesellschaft zur Vertheilung von Feuerung von 1783 mit 600 M.; Mischenet Sekenim mit 600 M.; Mädchenbekleidungsverein mit 300 M.; Feuerungsverein von 1855 mit 600 M.; isr. Mädchenschule von 1798 mit 600 M.; Frauenverein zur Unterstützung von Wöchnerinnen mit 600 M.; Talmud-Toraschule mit 1000 M.; isr. Vorschuß-Institut mit 1500 M.; Armen-Commission der deutsch-isr. Gemeinde mit 600 M.; deutsch-isr. Waiseninstitut mit 600 M.; isr. Schillingsrena mit 600 M.

Zum Andenken des Herrn D. J. Levy sind von dessen Ehefrau Henriette geb. Berg gespendet: dem Paulinenstift 300 M.; der Blindenanstalt von 1830 300 M.; der Deichstraßen-Synagoge 3000 M.; Feuerungsverein von 1855 300 M.; dem deutsch-isr. Waiseninstitut 500 M.; Verein junger isr. Armenfreunde 300 M.; israel. Wohlthätigkeits-Verein von 1856 300 M.

Minden. Wie die verschiedenen Parteien das Hetzen gegen die Juden als Mittel zu ihren Zwecken und Agitationen benutzen, davon hat unser Wahlkreis (Minden-Lübbecke) ein Beispiel geliefert, welches an Beweiskraft wie an Seltsamkeit wohl kaum übertroffen werden kann. Es standen einander hier gegenüber General von Etzel, Candidat der Liberalen, und Nathusius, Candidat der orthodox-conservativen Partei. Was hat nun ein preußischer Offizier höchsten Ranges und Adliger mit den Juden zu schaffen? Wie kann man ihn, bezw. seine Wahl, durch Hinweis auf Juden discreditiren? Das räth schwerlich irgend Einer, der's nicht gelesen hat. So ist denn das betreffende, an die Bauern vertheilte, von der „Mind. Zeit." abgedruckte Flugblatt wohl mittheilenswerth. Es lautet: „Lewe Landlüe in Münden-Lübbecke — an de Städter wende ick mi nich, denn de sind so in das lieberale Wesen verbiestert, dat se man blos noch von de Petroleumhelden curirt werden könet — ick häbe höret, dat Ji einen General in dee Reichstag wählen wullt. Dagegen wäre nu im Allgemenen nix intowenden, man de upgestellte Candidat, den sine Moder ne Judentochter was, hat for sine jüdische Sippschaft so ne Lewhaberie, dat he, als er Director von de Kriegsakademie was, den ungedöbten Juden Dr. Lazarus als Lehrer anstellte, de aber nich länger bliw, als de Herr General sülmst, und dat was nich alltolange. Dat in die Frimürkerie, worin he för Meester speelt, hat he sich gewaltig bemoihet, den Juden Ingang to verschaffen un he was ganz grimmig, als dat nich glücken wulle. De Candidat also, den die Liberalen upstellt, is en Lewhaber von de Judenwirthschaft, un wat dat bedütet, dat weet jeder redliche christliche Landmann. Von Juden, Lasker, Bamberger un so fürder, werdet de Liberalen regieret; die Juden sind es, de us de schönen Börsen-, „Bank"- und Wuchergesetze makt hebbet und noch viele andere im Sinne hebbet, und us endlich Allen das Fell öber de Ohret trecket. Will Ji also dat Judenregiment noch mehr in de Högte bringen, so kön Ji nix beeteres dohn, als den Herrn von Etzel zu wählen. Es grüßt Ju ein Landsmann und ein Landmann."

Wien, 18. Februar. Der Minister für Cultus und Unterricht hat angeordnet, daß in den Mittelschulen nicht, wie da und dort vorkam, den Schülern einer und derselben Classe an einem Vormittage zwei Lehrstunden der Mathematik ertheilt worden. Da, wo aus Rücksicht auf die israelitischen Schüler am Sabbath nicht Mathematik gelehrt wird, können an einem Tage zwei Stunden für Mathematik bestimmt werden.

— Der Dichter Mosenthal ist im Alter von 56 Jahren gestern gestorben.

Jerusalem. Die hiesigen jüd. Blätter klagen sehr über Regenmangel, in Folge dessen der Preis des Wassers sehr hoch geworden ist und auch die Getreide- und Mehlpreise erheblich steigen. Es droht dadurch den Armen große Noth. Man fürchtet, daß der Regen nunmehr ganz ausbleiben, oder wenn er jetzt noch fallen sollte, für die Landwirthschaft schon zu spät kommen wird. Die Sefardim in Jerusalem haben, um Regen zu erflehen, eine Ceremonie vorgenommen, welche in den Blättern beschrieben, aber selbst von „Schaare Zion" seltsam und befremdlich genannt wird. Man hat mit großer Feierlichkeit in Prozession eine Menge alter ספרים zur Stadt hinausgetragen und begraben. Dies geschieht auch sonst regelmäßig etwa alle fünf Jahre, geschah jetzt aber früher als sonst. Wie (das jetzt in schönerer Ausstattung erscheinende „Habazeleth") vom 26. Januar berichtet, „öffneten sich am selbigen Tage die Schleußen des Himmels und wohlthätiger Regen strömte herab."

Serbien. Aus Belgrad, 12. Februar, läßt sich die „Polit. Corresp." telegraphiren: „Die Pforte scheint auf die Präliminarbedingung, betreffend die Gleichstellung der Katholiken und Juden gegen das von Serbien gemachte Zugeständniß zu verzichten, diese Frage auf dem Wege der Legislative selbstständig regeln zu wollen; dagegen telegraphirt ein Corr. des „Daily Telegr.", der Großvezier bestehe auf der Forderung der relig. Freiheit.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

Drittes Kapitel.

Da, wo Rolandsau nach Norden umbiegt, — die gesammte Häusermasse bildete einen Halbkreis, — also gerade in der Mitte des Ortes liegt das stattliche Pfarrhaus. Man kann nicht behaupten, daß es mittelalterlich gebaut sei, denn die Fenster waren hoch und licht und der Ziegelbau deutete ebenfalls nicht auf entschwundene Jahrhunderte, — es war

kurz nach dem Amtsantritt des jetzigen Pfarrherrn vollendet. In diesem, von einem Garten umgebenen, freundlichen Hause wohnte jedoch der finstere Geist römischer Priesterherrschaft, der Geist des Ultramontanismus und des Jesuitismus. —

Die Thüre zum Studirzimmer öffnete sich, zwei Männer in dunkler Kleidung, die sofort die katholischen Geistlichen erkennen ließ, traten langsam ein. Den Ersten derselben, eine korpulente behäbige Gestalt, auf die Luthers geflügeltes Wort von dem Fasten der Mönche wohl Anwendung finden könnte — die Zahl seiner Jahre schätzten wir auf fünfundvierzig — erkennen wir sofort als den, wenn auch blos körperlich ehrfurchtgebietenden Pfarrherrn. Sein Begleiter, den er freundlichst zum Niederlassen auf dem blaugeblümten Sopha einlud, ist eine lange, auffallend hagere Gestalt mit stechenden Augen und hoher Stirn, den Körper in die schwarze Civilkleidung gehüllt, wie sie die katholischen Geistlichen unserer Großstädte täglich zur Schau tragen, hatte sich vor einigen Tagen als Jesuitenpater Clemens schriftlich bei ihm gemeldet.

Die dralle, freundliche Köchin brachte einen Imbiß und zwei Flaschen Wein, die der Wirth eigenhändig entkorkte, nachdem er die Dienerin mit einem danklächelnden Blicke gnädig verabschiedet.

„Nun mein Lieber," sagte er, nachdem sie die Gläser gefüllt und der Fremde den köstlichen Trank nach Gebühr gelobt hatte — „sagen Sie, wie gefällt Ihnen der Flecken der Erde, den ich zur Zeit bewohne?"

„Nicht übel; als ich der Straße einherzog, beobachtete ich die Leutchen bei der Arbeit und ich gestehe, der Eindruck, den ich hier empfing, war der beste, den ihr wünschen könnt. Wie das schneidet und mäht, und rastlos von Garbe zu Garbe eilt, froh und heiter sein Lied dazu singend, zufrieden trotz des Schweißes, den die schwielige Hand in Strömen von der gebräunten Stirn streicht! Mein Lieber, ich sagte mir sofort: das ist ein Volk, das der Herr segnet, dessen Bäume er reichlich begießt, und dessen Frucht er gnädig beschirmt."

Der würdige Pfarrherr seufzte. „Leider", sagte er, „leiht der Himmel seinen Segen diesmal den Unwürdigen, oder vielmehr, dieser Segen des Himmels hat sie seiner unwürdig gemacht! O, mein Lieber, ist das ein gottlos sündiges Volk bei all' seinem Fleiß und all' seiner Arbeit. Tretet ein bei einer Predigt in unsere Kirche — und Ihr findet sie halb leer. Der Organist, die sehr gelichtete Kinderschaar, ein Dutzend Frauen und wenige Männer — das ist die ganze Zuhörerschaft. Wie oft wünschte ich im Stillen, daß ein Unglück über Rolandsau hereinbräche, denn das Unglück ist eine eindringliche Lehre — ein Mahnen, an das Dasein des Herrn sich zu erinnern. Ein kleiner Brand, ein Hagelschlag, das wäre die beste Erinnerung an das Dasein der Kirche und die beste Adreßangabe an unsern Herrgott, die Kirche würde sich dann schon füllen und —"

„Schade!" sagte der Fremde sinnend. „Wir hatten so Gutes im Sinne, so aber wurde unser Vorhaben durch den heutigen Beschluß des Gemeinderathes vereitelt!"

Der fromme Pfarrherr seufzte. „Unmöglich". Hm, noch nicht ganz — aber — doch theilweise!

„Ja, ja, wenn der Himmel meine Gebete erhören wollte, um einen artigen Hagel oder eine Nacht der Flammen, wenn er den Würgengel Pestilenz nur einen Monat in diese Gefilde senden, und ernten lassen wollte, welche Wohlthat hätte er den armen Seelen der Ueberlebenden, wie der sterbend Umkehrenden damit erzeugt."

„Wenn ich nicht irre, — sagte der Fremde wieder, nachdem er ein zweites Glas geleert, — so sagten Sie mir, daß noch immer eine Aussicht sich uns eröffne, sodaß wir hoffen dürften, binnen Kurzem doch noch ein Grundstück durch die dritte Hand im Orte zu erwerben. Wir müssen hier Wurzel fassen, wir müssen es. Man muß den Leuten darlegen, von welch großem Nutzen eine neue Schule hier wäre, man muß den Frauen besonders sagen, daß die jetzigen Schulen eine Brutstätte der Verderbniß, der Irreligiosität sind, und daß der enge Raum der jetzigen Schulen für den Gesundheitszustand der Kinder von großem Nachtheil wäre u. s. w."

„Ach, wenn nur nicht der Feinde so viele wären", seufzte der Pfarrer.

„Feinde! bah! die katholische Kirche hat seit ihrer Begründung Feinde wie Sand am Meere, und wie groß und mächtig steht sie da! Je mehr Feinde, desto größer der Triumph. Die Gegend ist reich, sehr reich sogar, der Kern des Volkes katholisch, — sollen wir uns von einigen Kampfhähnen abhalten lassen, das zu thun, was unsere Pflicht ist, die verirrten Seelen auf den rechten Pfad zurück zu führen? Haben wir erst eine Schule hier errichtet, dann ist auch der Orden trotz Gesetzen hier und der Sieg ist unser. Daß unsere Schule großen Zuspruch haben wird, sind wir gewiß. Der Geburts- und Landadel wird uns seine Kinder schicken, der Geldadel und die Reichen des Ortes werden Geschmack daran finden, dies nachzuahmen und nach kurzer Zeit wird sich ja herausstellen, welcher Unterschied zwischen unseren Thätigkeitsmitteln und denen der Gemeinde-Schulen ist."

„Kein Zweifel!"

„Nun also? Welches ist das Grundstück, das Sie noch erwerben zu können glauben? Haben Sie eine Idee — einen Plan?"

„Ob ich einen Plan habe? Einen großen, vortrefflichen Plan!" sagte der Pfarrer mit triumphirender Miene. „Hört mich an: In unserm Flecken wohnt, dem Himmel sei es gedankt, blos ein Jude, der „Letzte" von mehreren Hunderten, welche früher hier seßhaft gewesen. Ein Kirchendiebstahl vor Jahren war die Ursache ihrer Vertreibung, die Scheu vor einer Wiederholung der damaligen Scenen, vielleicht auch der Zufall, trug die Schuld, daß sie sich nicht wieder ansiedelten. Dieser „letzte Jude" gilt bei seinen Glaubensgenossen in der Umgegend als „aufgeklärt", so daß er, wie ich glaube, vielleicht auch zu unserer alleinseligmachenden Kirche übertreten würde. Doch dem sei wie ihm wolle!"

„Nun hat aber der Jude ein Töchterchen, ein frisches, allerliebstes Ding. Sie zu verheirathen, damit sie nicht noch Mehreren den Kopf verdrehe, als sie bereits gethan, ist der sehnlichste Wunsch des Alten. Er würde dann mit Freuden sein Haus verkaufen und für sein Geld in der Residenz ein weit würdigeres Asyl für seinen Reichthum zu gründen Gelegenheit nehmen Nun habe ich aber bemerkt, daß das junge Ding seit Kurzem eine Liebschaft mit einem Ingenieur unterhält, der, wie man sagt, behufs Anlegung einer neuen Bahn zur Zeit hier domicilirt."

„Eine neue Bahn?" warf der Fremde ein, „Mich dünkt, diese sei längst in Angriff genommen! Ist's nicht die Linie Rolandsau-Gottessegen! — die an den Walzwerken der Gräfin vorüberführen soll?"

„Gewiß", entgegnete der Pfarrer, „nur werden die Walzwerke nicht mehr lange im Besitze der Gräfin sein und demnächst die Arbeit gänzlich einstellen müssen, wenn die stolze Frau sich nicht baldigst zum Verkaufe entschließt. Die erste Folge dieser Halsstarrigkeit mußte die sein, daß die Bahn nicht ausgebaut wird und diese ist für unsere Zwecke die angenehmste. Sie wissen, mein Lieber, mit den Eisenbahnen gehen auch die Elemente höherer Bildung immer näher heran und je gebildeter das Volk wird, je machtloser wir. Was jedoch den Ingenieur betrifft, so ist sicher der Bahnbau nur der schützende Mantel, der seine wahre Person verbirgt und dürften meine technischen Kenntnisse den seinigen sicherlich die Wage halten. Unter dem Rocke des Ingenieurs verbirgt sich im Gegentheil der junge Graf von Rolandsau. — Unter der falschen Hülle konnte er sich um so leichter in das Herz der schönen Jüdin schleichen, und wie weit die Liebelei führt, wird man ja wohl sehen!"

„Aber woher wissen Sie das?" fragte Pater Clemens.

„Woher? Man hat den Grafen erkannt und es für eine Pflicht gehalten, mir diese Entdeckung mitzutheilen."

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

In Nr. 46 des „Isr. Boten" haben zwei Mitglieder der Synagogengemeinde Cassel, die Herren J. Goldberg und H. Hahn, versucht, unsern sehr verehrten Herrn Landrabbiner Dr. Adler in Cassel der Unwahrheit zu beschuldigen.

Es ist nicht unsere Sache, diesen Artikel zu beantworten — dieses wollen wir dem Herrn Landrabbiner Dr. Adler selbst überlassen — jedoch dazu halten wir uns berufen und verpflichtet, einem solchen Artikel gegenüber hiermit öffentlich zu erklären, daß Herr Dr. Adler seinem Wahlspruche „Wahrheit und Friede" stets treu geblieben ist und daß er die allgemeine Liebe und Achtung aller seiner Gemeinden so genießt, wie wir sie jedem Rabbiner wünschen möchten.

Den beiden Verfassern jenes Artikels aber, welche erst seit mehreren Jahren der Synagogengemeinde Cassel angehören und die es jetzt wagen, das Ansehen und die Ehre eines Mannes zu untergraben, welcher länger als 24 Jahre in seinen Gemeinden segensreich gewirkt hat, möchten wir noch bemerken, daß wir weit eher von ihrer Wahrheitsliebe überzeugt gewesen wären, wenn sie den ersten Artikel, wonach Herr Dr. Ehrmann als Rabbiner nach Cassel berufen sein sollte, dahin als Mitcontrahenten der Wahrheit gemäß berichtigt hätten, daß Herr Dr. Ehrmann von ihnen nur auf 3 Jahre als Privatlehrer engagirt und nicht als Rabbiner berufen sei. Dann wäre eine Berichtigung seitens des Herrn Dr. Adler nicht provocirt worden.

Die sämmtlichen Kreisvorsteher der ehemaligen Provinz Niederhessen:

Eduard Goldschmidt, Kreisvorsteher des Kreises Cassel.
H. Heß, Kreisvorsteher des Kreises Rotenburg.
Abr. Kaufmann, Kreisvorsteher des Kreises Melsungen.
H. Hüneberg, Kreisvorsteher des Kreises Wolfhagen.
M. Sterner, Kreisvorsteher des Kreises Hofgeismar.
Moritz Mack, Kreisvorsteher des Kreises Fritzlar.
K. L. Heilbrunn, Kreisvorsteher des Kreises Homberg.
Goldschmidt, Kreisvorsteher des Kreises Witzenhausen.
Kahn, Kreisvorsteher des Kreises Eschwege.
Louis Steinfeld, Kreisvorsteher der Grafschaft Rinteln.

Briefkasten der Redaction.

Corresp. Amersfoort in nächster Nr. — Hrn. K. in Kl. Ihr Bericht über die Einweihung ist mehr eine Recens. der Einweihungsrede und eignet sich deshalb eher für's „Literaturbl." (oder „Predigt-Mag."), worin der Abdruck erfolgen wird.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.